

BESPRECHUNGEN

Theologie

Handbuch der Marienkunde. Hrsg. v. Wolfgang BEINERT und Heinrich PETRI. Regensburg: Pustet 1984. 1042 S. Lw. 82,-.

Die Rolle Mariens in der gegenwärtigen Frömmigkeit und Theologie scheint eher unklar zu sein. Einer starken Betonung auf der einen steht eine nicht minder große Zurückhaltung auf der anderen Seite gegenüber. Die Gründe dafür sind vielfältig. Der Versuch einer breiten Übersicht über Gegebenheiten und Möglichkeit des Verhaltens zur Mutter Gottes ist darum als Beitrag zur Klärung nur zu begrüßen. Das Werk, das die Mitte zwischen einem Nachschlagebuch – dazu helfen vor allem die umfangreichen Personen- und Sachregister (985–1023), aber auch das ausführliche Inhaltsverzeichnis am Schluß (1025–1039) – und einer Sammlung von Monographien einhält, gliedert sich in vier große Teile: Theologische Grundlegung (15–359), Geistliches Leben (363–555), Gestaltetes Zeugnis (559–718) und Gläubiger Lobpreis (721–954). Die theologische Fundierung mit Beiträgen über Maria in der Hl. Schrift, in der Geschichte von Theologie und Frömmigkeit, in den Dogmen und in der Ökumene macht nicht nur den umfangreichsten Teil aus, sondern setzt auch die Vorzeichen der Betrachtung und der Behandlung in den folgenden Teilen. Diese sprechen zunächst vom Gebet, von der Spiritualität, den Wallfahrten und von Erscheinungen, danach von der Bildenden Kunst, der Musik und der deutschen Literatur unseres Jahrhunderts, schließlich von der Wallfahrtsbewegung im deutschsprachigen Raum, der Typologie der Gnadenbilder, dem Brauchtum und marianischen Anklängen im profanen Bereich der Volksmedizin, der Botanik und der Symbolbedeutung von Tieren. Beigegeben sind auf den S. 577–592 noch 16 Tafeln mit Darstellungen aus der Kunst.

Bei dieser breiten Anlage kann das Ziel natürlich nur sein, wie einer der Mitarbeiter schreibt, „dem Leser einen möglichst breiten Überblick ... zu verschaffen und dabei Grundstrukturen der

dominanten und relevanten Themen, Stoffe und Motive herauszuarbeiten“ (664). Das Ergebnis ist ein imponierender, sorgfältig gearbeiteter Band, der auf das Interesse weitester Kreise eingeht, gleichzeitig aber in den theologischen Beiträgen ungesichertem Überschwang verbaut und unberechtigte Kritik oder Reserve überwindet. Vor allem wird die Gestalt der Mutter Jesu hier nicht isoliert, was indes die Aufgabe der Mitarbeiter und Herausgeber nicht erleichterte. Daß deswegen auch Versehen stehenblieben (etwa 531: Catherine Labouré wurde 1947 und nicht schon zu ihren Lebzeiten kanonisiert; 561 wird das Fresko aus der Priscilla-Katakomben auf die 1. Hälfte des 3. Jhdts. datiert, 577 in der Tafelunterschrift auf die 1. Hälfte des 2. Jhdts.), tut dem Wert dieses Werkes keinen Abbruch. Es ist in der Tat geeignet, in guter Weise in der gegenwärtigen Diskussion ein Thema wieder bewußt zu machen, das für christliches Leben und christliche Besinnung wichtig bleibt. Das wäre auch ein Beitrag zur ökumenischen Verständigung. *K. H. Neufeld SJ*

RAHNER, HUGO: *Griechische Mythen in christlicher Deutung.* Geleit- und Schlüsselwort von Alfons Rosenberg. Basel: Herder 1984. XXI, 396 S., 12 Abb. Lw. 46,-.

Schon als dieses Buch 1945 zum ersten Mal erschien, nannte es der Verfasser „schüchtern“; es wende sich an die wenigen, nicht an die Menge. Indes hat es unter diesen seinen Weg gemacht, sonst wäre die jetzt vierte Ausgabe in neuem Verlag nicht erforderlich geworden. Ob das Buch allerdings auch jene erreichte, an denen H. Rahner vor allem lag, kann man bezweifeln. Nur vordergründig geht es um den Einfluß griechischer Mysterienfrömmigkeit auf das frühe Christentum, wenngleich dazu faszinierendes Material bereitgestellt wird (19–158). Auch der zweite Teil „Seelenheilung“ (161–238) und der dritte „Heiliger Homer“ (241–332) erschließen ihren

vollen Sinn erst, wenn sie im Zusammenhang und unter Beachtung namentlich der jeweiligen Einführungen studiert werden. Dabei kommt der humanistisch interessierte Historiker durchaus nicht zu kurz; doch zeigt sich rasch, daß als eigentliches Thema die äußerst differenzierte Begegnung von Hellenismus und Christentum in der Mitte steht, ein Datum, das seit dem vorigen Jahrhundert unter dem abwertenden Stichwort „Hellenisierung“ behandelt wird. Die sachkundigen, an den Quellen und Texten selbst erarbeiteten Bemerkungen Rahners zeigen, wie wenig von vornherein über das Phänomen entschieden ist, wenn man es nicht genau prüft. Mit einem einfachen Entweder-Oder kommt man gewiß nicht weiter. Wie die Titelbegriffe „Mythos“ und „Mysterien“ aber andeuten, reichen die Beiträge auch noch in jene Gegenwart, die das alte Enthellenisierungsprogramm mit einem Entmythologisie-

rungsprogramm ähnlicher Struktur weiterzuführen suchte. Bultmanns Epigonen sind damit gemeint, weniger der Meister selbst, dessen „existentialer Interpretation“ H. Rahner hier etwas durchaus Ähnliches mit seinem Gedanken des „christlichen Humanismus“ zur Seite stellt. Dieser Gedanke faßt übrigens das Motiv zusammen, das dieses Buch trägt und dem es dienen soll. Der Ausdruck klingt vielleicht abgegriffen; was er sagen will, ist dennoch mehr als aktuell. Hubert Jedin hat vor Jahren schon darauf hingewiesen (vgl. Kirchengeschichte als Theologie, in dieser Zschr. 178, 1966, 148–150). Daß in diesem Gedanken schließlich – trotz sprachlicher Unterschiede – die beiden Rahner-Brüder als Theologen voll und ganz übereinkommen, ist hier nicht näher zu entfalten. Der Hinweis mag aber zusätzlichen Anreiz bieten, zu dem Buch H. Rahners zu greifen.

K. H. Neufeld SJ

Medien

ROTH, Paul: *Cuius regio – eius informatio*. Moskauer Modell für die Weltinformationsordnung. Köln: Styria 1984. 240 S. Kart. 34,-.

Seit in unserem Land um die Einführung der Neuen Medien gestritten wird, kreist die Debatte um Mediengesetze, um neue Kontrollgremien, um Lizenzhoheiten, Verbreitungsgenehmigungen. Auffallend ist, wie wenig von einem freieren Spiel der Kräfte, von einem verbesserten Nachrichtenfluß, von einem vergrößerten Wahlangebot auf dem Medien- und Meinungsmarkt die Rede ist. Nicht die Medienfreiheit, sondern die publizistische Verteilungs- und Versorgungsgerechtigkeit gilt als erstrebenswertes Ziel, und das ist eine merkwürdige Verkehrung eines freiheitlichen Grundrechts. Auf Weltebene zeigt sich dieser Trend in höchst bedrohlicher Form in den Forderungen zahlreicher Unesco-Mitgliedsländer, die ihre autoritären Medienstrukturen festzuschreiben suchen. Das Stichwort ist die „Neue Weltinformations- und -kommunikationsordnung“. Die Länder der Dritten Welt fordern, daß die bestehenden Informations- und Nachrichtenströme zu ihren Gunsten umgelenkt werden, weil der Westen sie bisher weitgehend monopolisiert habe. So wird ein neues „Recht auf Kommunika-

tion“ konstruiert, wobei dann allerdings das Menschenrecht auf Meinungs- und Informationsfreiheit abgedrängt oder gar für irrelevant erklärt wird. Die Zahl derer, die solcher Argumentation auch im Westen auf den Leim geht, ist groß.

Der Anteil der Sowjetunion an der weltweiten Diskussion um eine neue „Weltinformationsordnung“ ist beträchtlich. Darauf lenkt das Buch von Paul Roth „Cuius regio – eius informatio“ die Aufmerksamkeit, und diesen Hintergründen ist der Verfasser, der Politikwissenschaft und Publizistik an der Bundeswehrhochschule in München lehrt, mit Akribie und unter Heranziehung vieler sowjetischer Originaltexte nachgegangen. Roth begründet das leninistische Grundmuster für das Medienverständnis, das die Sowjetunion einbringt. Der Kampf Stalins gegen einen freien Informationsfluß, wie ihn die Vereinten Nationen nach dem Krieg in ihre Charta aufnahmen, wird eingehend belegt. Roth zeigt auch, wie heute der Ost-West-Konflikt in dem erbitterten Kampf um einen freien, grenzüberschreitenden Informationsfluß mit dem Nord-Süd-Konflikt verquickt wird, und dies tut die Sowjetunion mit großem Geschick. Der Begriff des freien Informationsaustauschs (free flow of information) ist inzwi-